

„Lass mich deine Herrlichkeit sehen“

- Gott zeigt sich – aber anders, als wir es erwarten

Eine Bibelarbeit zu 2. Mose 33,18-23

Manuskript für: Christsein Heute 108, 18/2001, 12-14

1. Die Sehnsucht nach der Herrlichkeit Gottes

„Laß mich deine Herrlichkeit sehen!“ (Vers 18) So bittet ein verzweifelter Mose seinen Gott. Alles, was eben noch klar war, ist nun in Frage gestellt. Nach dem Höhepunkt in seiner Gottesbeziehung nun ein tiefer Sturz. Mose kommt gerade vom Berg Sinai, wo Gott ihm begegnet war. Gott hatte sein Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten befreit, hatte nun mit ihm am Sinai einen Bund geschlossen und seine Wegweisungen für ein gelingendes Leben gegeben. Davon ist Mose ganz erfüllt.

Und dann muß er gleich darauf sehen, dass das wartende Volk sich mit Aarons Hilfe ein eigenes Gottesbild geschaffen hat. Einen goldenen Stier, den es anbetet. Mose ist zutiefst wütend und verzweifelt. Ob Gott jetzt noch bei ihm und dem Volk bleibt? Die Zukunft ist plötzlich völlig ungewiß.

„Herr, laß mich deine Herrlichkeit schauen!“ Das ist die verzweifelte Bitte, dass Gott neue Klarheit, eine neue Gewißheit gibt, dass er mit seinem Volk bleibt.

Diese Sehnsucht nach der sichtbaren Klarheit Gottes hatte auch das Volk getrieben. Mose war lange auf dem Sinai geblieben, zu lange für das Volk. Es wurde unsicher. Es wollte Sicherheit, einen Gott, den man sehen kann. Sie wollten dabei keinen anderen Gott. Aber sie wollten ihren Gott sichtbar und klar vor sich haben. Zu dem Stierbild sagen sie ausdrücklich: „Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägypten geführt hat.“ (2. Mose 32,4)

Mose und das Volk wollen in ihrer Not Gott sichtbar haben. Sie wollen seine Gegenwart schauen, da wo sie unsicher geworden ist. All das Unsichere, Zweifelhafte, Fragwürdige im Glauben und im Leben wäre doch mit einem Schlag verschwunden, wenn Gott mit seiner sichtbaren Herrlichkeit den Schleier durchstoßen würde.

So wie Mose und dem Volk geht es vielen Menschen und auch oft uns Christen. Wir sehnen uns nach der sichtbaren Herrlichkeit Gottes, die alle Unsicherheit beseitigen würde, gerade dann, wenn wir durch Schuld und Leid zutiefst verunsichert sind.

Aber selbst da, wo Menschen Gott begegnen, bleibt ein verhüllender Schleier, etwas Geheimnisvolles zwischen ihm und uns. Auch in der sehr vertrauten Begegnung zwischen Mose und Gott bleibt der Schleier der verhüllenden Wolkensäule (2. Mose 24,18; 33,9-11), so dass kein Mensch jemals Gott wirklich gesehen hat. (Johannes 1,18a)

Es ist verständlich, dass wir Menschen versuchen, wenigstens einmal hinter diesen Schleier zu schauen, um Gottes wahres Wesen, den Lichtglanz seiner Herrlichkeit unmittelbar zu erkennen.

Das Volk will sich diese Sicherheit selber verschaffen und verläßt so den unsichtbaren Gott. Mose wendet sich direkt an Gott, und bittet ihn, seine sichtbare Herrlichkeit zu zeigen.

Wie geht Gott mit dieser Bitte des Mose, wie geht er mit unserer Sehnsucht, seine Herrlichkeit zu schauen, um? An dieser Geschichte zwischen Gott und Mose können wir erkennen: Gott zeigt sich – aber anders als wir es erwarten.

2. Gott zeigt sich in seinem Namen

Das Verlangen des Mose, der so tief angefochten ist, wird von Gott nicht verworfen, aber es wird anders erfüllt, als Mose es erwartet.

Gott zeigt nicht unmittelbar seine Herrlichkeit, aber er zeigt sich in seinem Namen. Das erscheint uns ein bißchen wenig. Namen sind für viele nur Schall und Rauch. In biblischer Zeit war das anders. Namen hatten eine tiefere Bedeutung. Der Name zeigt etwas vom Wesen des Trägers an. Und der Name zeigt den Ort an, wo man den Genannten auffinden kann. Vom Tempel zu Jerusalem heißt es,

dass dort Gottes Name wohnt, weil man Gott dort anrufen und ihm begegnen konnte (5. Mose 12,5). In seinem Namen ist Gott selber da.

Am brennenden Dornbusch nennt Gott dem Mose seinen Namen: „Ich bin da.“ (2. Mose 3,14)

Das heißt: Er ist für uns da. Hier deutet Gott seinen Namen so: "Ich bin gnädig, wem ich gnädig bin und erbarme mich, wessen ich mich erbarmen.“ (Vers 19)

Der Name Gottes macht sein Erbarmen deutlich. Im Neuen Testament wird uns der Name Jesus gegeben, weil Gott in Jesus Christus sein ganzes Erbarmen gezeigt hat.

Gott zeigt nicht seine Herrlichkeit, aber gibt seinen Namen, in dem uns sein ganzes Erbarmen begegnet.

3. Gott zeigt sich in seinem freien Erbarmen Und dieser Name Gottes zeigt zugleich Gottes souveräne Freiheit an. Gott ist frei in seinem Erbarmen.

Wir Menschen hätten gern ein gesichertes Wissen über Gott. Aber über alles, was wir sicher wissen, können wir auch verfügen. Wir können es gebrauchen und mißbrauchen. Das erleben wir in diesen Tagen besonders im Bereich der Gentechnik. Das gesicherte Wissen bedeutet manchmal Last, aber vor allem Macht. Das, was wir sicher wissen, ist in unserer Hand.

Aber Gott haben wir niemals in der Hand. Vielmehr behält er alles in seiner Hand. Auch als Christen können wir über ihn und sein Wort nicht verfügen, sondern müssen uns bewußt bleiben, dass zwischen uns und dem heiligen Gott ein unendlicher Abstand besteht (Prediger 5,1). Gott bleibt Gott, auch seinem Knecht und Freund Mose gegenüber. Gott allein ist völlig frei.

Aus dieser Freiheit Gottes entspringt auch sein Erbarmen. Es ist die frei geschenkte Gnade Gottes, dass er sich uns zuwendet. Dies können und müssen wir nicht rechtfertigen oder uns verdienen, weder durch unsere Leistungen noch durch unsere Frömmigkeit.

Diesem Gott vertrauen bedeutet dann, mich nicht mehr auf mich selber, meine eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten, auf meine Liebe und meinen Glauben zu vertrauen, sondern allein auf den souveränen und barmherzigen Gott.

Dietrich Bonhoeffer schreibt dazu: „Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen – sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder [...], einen Gerechten oder Ungerechten, einen Kranken oder einen Gesunden [...], dann wirft man sich Gott ganz in die Arme [...] und ich denke, das ist Glaube.“ (Widerstand u. Ergebung, S. 183)

Diesen Glauben will Gott nicht erzwingen, sondern seine frei geschenkte Gnade sucht unser Herz, unsere liebende und vertrauende Antwort. Zu einer persönlichen Gottesbeziehung gehört auch ein Wissen um diesen Gott. Aber zu Liebe und Vertrauen gibt es keinen Zugang über ein zuvor abgesichertes Wissen, sondern es ist gerade das Wesen der Liebe, es zu wagen, sich einem anderen anzuvertrauen. So vertraut sich der souveräne Gott mit seinem Erbarmen uns an, um unser liebendes Vertrauen zu gewinnen.

4. Gott zeigt sich von der Rückseite

Gott zeigt sich Mose noch auf eine dritte Weise:

"Und wenn ich vorübergezogen bin, dann nehme ich meine Hand weg und du kannst hinter mir herschauen." (V. 23)

Mose, der aus der Verzweiflung heraus nach der Herrlichkeit Gottes fragt, bekommt von Gott seinen Namen und sein freies Erbarmen gezeigt. Ihn selbst bekommt Mose auch zu sehen, aber nur von hinten. In diesem Sinne haben wir vielleicht Gott auch schon erlebt. Da sind wir in Situationen, in denen wir Gottes Hand, seine Gegenwart gar nicht mehr erkennen. Wir haben den Eindruck, Gott hat seine Hand von uns abgezogen, uns verlassen. Aber im nachhinein, vielleicht erst viel später, erkennen wir, dass Gott dabei war, dass er vorübergezogen ist, dass er doch seine schützende und führende Hand im Spiel hatte.

In der Situation war er uns verborgen. Er hat sich uns erst in der Rückschau gezeigt. Warum? Eine hilfreiche Antwort darauf stammt auch von D. Bonhoeffer: „Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage

soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.“ (Widerstand und Ergebung, S. 18)
Wir bleiben auf Gott angewiesen. Wir können Gott um sein Wirken bitten und darauf vertrauen, aber wir kennen es nicht im Vorhinein. Wir können es höchstens im Nachhinein dankbar bejahen.

5. Gott zeigt uns einen sicheren Ort

Gott zeigt sich in seinem Namen, in seinem freien Erbarmen und im Nachhinein.

Aber er verwehrt uns das Schauen seiner Herrlichkeit. Warum verwehrt Gott dem Mose und uns diesen letzten Blick der Klarheit?

Er tut es aus Liebe, um uns vor seiner Heiligkeit zu schützen. Denn der sündige Mensch kann die Gegenwart des heiligen Gottes nicht überleben (Vers 20). „Weh mir, ich vergehe!“, ruft Jesaja, als er in seiner Berufungsvision vor dem Thron Gottes steht (Jesaja 6,5). Kein Mensch kann in der direkten Nähe der Herrlichkeit Gottes leben. Sie ist ein verzehrender Lichtglanz. (1. Timotheus 6,16)
Wir brauchen das Licht, damit es hell wird, damit wir etwas sehen und leben können. Aber wenn wir in ein für uns zu starkes Licht schauen, werden wir geblendet. Wir können es nicht ertragen. So ist es auch mit dem Lichtglanz Gottes. Wir brauchen ihn, aber können nicht direkt hineinschauen.

Der Mensch findet in der Nähe Gottes keinen Platz, wo er bestehen kann.

Aber Gott selber schafft diesen Ort, an dem wir vor seiner verzehrenden Heiligkeit bewahrt werden. Er stellt Mose in die Felsenkluft und legt seine schützende Hand auf ihn. (Vers 22) Gott gibt auch uns einen Ort, an dem er selbst uns vor seiner Heiligkeit schützt. Es ist das Kreuz Jesu Christi. Das ist unsere Felsenkluft.

Gott schafft mit dem Kreuz Jesu einen sicheren Ort für den Sünder, an dem wir vor Gott bestehen können, weil hier Gott selber in seinem Sohn die Sünde trägt. An diesem Kreuz können wir das Äußerste des göttlichen Erbarmens schauen. Nur am Kreuz Jesu können wir Sünder den heiligen Gott aushalten.

6. Gottes verborgene Herrlichkeit in Jesus Christus

Gottes Herrlichkeit können wir also nicht unmittelbar, sondern nur im Angesicht Jesu Christi anschauen (2. Korinther 4,6)

Es bleibt ein für uns unauflösliches Geheimnis, dass in der Schwachheit des Lebens und Sterbens Jesu sich Gottes Kraft zeigt (2. Korinther 12,9), dass in der „Torheit des Kreuzes“ sich die Weisheit Gottes zeigt (1. Korinther 1,22-24).

Mit Geheimnis meine ich dabei nicht etwas Rätselhaftes, das man vielleicht doch auflösen könnte, auch nicht etwas Vertrauliches, das man besser für sich behält, sondern mit Geheimnis meine ich etwas, das uns Menschen zwar zugänglich ist, das wir aber nicht erklären und worüber wir nicht verfügen können und das deshalb Anlaß zum ehrfürchtigen und vertrauensvollen Staunen ist.

Wir kommen immer wieder in Situationen, die der des Mose ähnlich sind. Wir sehnen uns dann nach besonderen Erfahrungen, in denen wir die Klarheit der Herrlichkeit Gottes schauen.

Aber Gott läßt uns den Lichtglanz seiner Herrlichkeit noch nicht sehen. Dennoch verwirft er unsere Sehnsucht nicht, sondern hält sie wach für das Ziel, wenn wir verwandelt ihn von Angesicht zu Angesicht sehen werden.

Solange mutet Gott uns seine in Christus verborgene Herrlichkeit zu. In Jesus Christus ist Gott für uns da. Aber damit Gott Gott bleibt und wir Sünder leben können, gibt Gott uns in Jesus Christus seinen Namen, sein freies Erbarmen, manchmal einen erhellenden Rückblick, aber vor allem einen sicheren Ort. Das sind seine festen Zusagen. Mehr gibt Gott uns nicht auf dem Weg des Glaubens. Aber ist das nicht mehr als genug?